Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 12

Artikel: Die deutsche Luftwaffe über den Schlachtfeldern im Osten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwarze Meer keinen großen Wechsel von Ebbe und Flut kennt, werden die Ein- und Ausfahrten gerne durch Bänke und Barren versperrt. Dagegen kennen die Ströme sehr wenig Wasserfälle, abgesehen vom Unterlauf des Dnjepr, wo sich viele Stromschnellen befinden. Durch den Stau bei Dnjeprostroj wurde der Strom jedoch weitgehend gebändigt — nun aber wohl durch die Zerstörung des Werkes sind die günstigen Binnenschiffahrtsbedingungen wieder aufgehoben, was allerdings auch einen Nachteil für die deutschen Truppen bedeutete. Doch sind ja Flüsse heutzutage für eine gutgeschulte Truppe keine Hindernisse mehr, wenigstens nicht wie früher. Dagegen können Wolkenbrüche diese Ströme bis auf 50 km verbreitern, wie die Wolga, oder den Don, der zehn Kilometer breit wird, wenn es irgendwo in seinem Quellgebiet ausgiebig geregnet hat.

Zudem haben die nördlichen Flüsse meist flache versumpfte Ufer, so etwa die Düna, die sich stundenweit ausdehnen und deren Begehung nur mittels Knüppeldämmen möglich wird. Cañonartige Flußtäler mit beiderseits steilen Wänden weist der Dnjestr in seinem Mittellauf auf, indessen bei der Wolga der Stromdruck gegen Westen liegt, so daß sich der Flußlauf verschoben hat, das alte Kasan liegt bereits mehrere Kilometer vom Strom entfernt. Deshalb sind die rechten Ufer überall sehr steil und Kiew liegt hoch über dem Dnjepr, daß das Schlagen von Brücken unter solchen Verhältnissen sehr schwierig ist, das ist ohne weiteres erklärlich. Dabei kommen vielenorts Auswaschungen vor, die 50 und mehr Meter das rechte Ufer unterhöhlen; die Russen nennen sie «Ruftwina». Sie verzweigen sich oft weiter und weiter und vergrößern dadurch das Flußhindernis noch bedeutend.

Bedenkt man noch, daß die Straßen sehr schlecht sind — die östlichen Völker waren nie große Straßenbauer — und eine Asphaltstraße urplötzlich in Sumpfgelände endet, in der Ukraine der Lehmboden bei gutem Wetter hart wie Beton ist, bei Depressionen jedoch zu grundlosem Sumpf umgewandelt wird und daß die russischen Bahnen eine andere Spurweite haben, viele Strecken unterminiert wurden, andere gar gesprengt und die deutschen Pionierbataillone nicht bloß die Schienen zu verlegen brauchen, sondern oft das ganze Trasse bauen müssen, da versteht man, wie schwer es war, in diesem Raume vorwärts zu kommen. Fred Matthews.

Die deutsche Luftwaffe über den Schlachtfeldern im Osten

Das Schlachtgeschwader, die Schlachtstaffel ist der Verband, der in erster Linie dazu bestimmt ist, in den Erdkampf einzugreifen. Er soll im Tief- und Tiefstflug den vorbrechenden Panzern und der stürmenden Infanterie voranfliegend, der Erdtruppe dort den Weg öffnen und den Angriff erleichtern, wo Feind und Gelände dem Vorwärtskommen der Angriffstruppe des Heeres besondere Schwierigkeiten bereiten, die mit Hilfe der Artillerie allein nicht oder nur unter großen Verlusten überwunden werden können.

Ihre Angriffswaffen sind leichte Bomben, und das Feuer ihrer Bordwaffen, ihre Deckung, soweit man in der Luft überhaupt davon sprechen kann, überraschendes Auftreten, Schnelligkeit und Wendigkeit, die dem Feind auf der Erde die Abgabe eines gezielten Schusses erschweren. Das ist auch dringend notwendig; denn das Erscheinen einer Schlachtstaffel über der Front löst das Feuer aller Abwehrwaffen aus: der leichten Flak, der schweren und leichten Maschinengewehre, selbst das Gewehrfeuer der Schützen.

Die Zuteilung eines Schlachtverbandes bedeutet für die Führung der auf der Erde kämpfenden Truppe eine erhebliche Verstärkung der Kampfkraft. Sie ist eine Reserve, die über eine unerhörte Beweglichkeit verfügt, an keine Aufmarschräume und Wege gebunden ist, für die kein noch so breiter Fluß, kein Sumpf, kein Gebirge ein Hindernis darstellt. Ihre hohe Marschgeschwindigkeit, mehr als 300 km/Std., ermöglicht es, sie auch von Feldflugplätzen aus, die fern der Kampffront liegen, in kürzester Zeit einzusetzen. Immer wird ihr Erscheinen überraschend für den Feind sein und aus diesem Grund besonders eindrucksvoll. Die vorzügliche Ausbildung der Besatzungen bürgt dafür, daß die tatsächliche Waffenwirkung der aus niedrigster Höhe abgeworfenen Bomben und das wohlgezielte Feuer der Bordwaffen dem Feinde schwere Verluste zufügen. Es kommt noch die starke moralische Wirkung dazu, welche das Heulen der Motoren dicht über den Köpfen des Gegners auslöst. — Endlich weiß der im freien Felde überraschte Feind ganz genau, daß es gegen die Waffen dieses Angreifers keine Deckung gibt: seine Splitterbomben und sein Mg.-Feuer fassen in jeden Hohlweg, in jeden noch so steilen Steinbruch, in jeden Schützengraben, hinter jedes Haus und jede Mauer. Selbst lichter Wald bietet keine Deckung. Nur wo der Feind auf der Erde sich völlig unsichtbar machen kann, also im dichten Wald, ist er einigermaßen sicher.

Es ist selbstverständlich, daß solche kostbare und wirkungsvolle Truppe, wie sie ein Schlachtverband darstellt, nicht beliebig und überall an der langen Kampffront im Osten eingesetzt wird. Ihre Angriffsziele liegen dort, wo die Führung eine Entscheidung sucht, einen Durchbruch, einen Flußübergang erzwingen will, oder wo in der Abwehr infolge starker Ueberlegenheit des angreifenden Feindes für den Verteidiger die Lage schwierig zu werden droht. Immer aber wird ihr Eingreifen dort besonders erwünscht sein, wo stark bedecktes und unübersichtliches Gelände sowie fehlende Beobachtungsmöglichkeit die eigene Artillerie nicht zur vollen Entfaltung ihrer Kampfkraft kommen lassen. Das ist in dem zum größten Teil völlig ebenen und waldreichen Kampfgelände des östlichen Kriegsschauplatzes häufig der Fall.

Es wird immer angestrebt werden und häufig auch möglich sein, daß die Luftaufklärung die wichtigen Unterlagen für den Einsatz der Schlachtverbände schafft: die genaue Feststellung des Verlaufs der eigenen vorderen Linie, feindlicher Widerstandsnester, im Gelände versteckte Feindreserven und Batteriestellungen, zum Kampffeld herangeführte Kraftwagen und Marschkolonnen, weit vorn eingesetzter Flak- und Panzerabwehrgeschütze. Das werden bei der Angriffs- oder Durchbruchsschlacht die wichtigsten und darum wertvollsten Ziele für die Schlachtverbände sein.

Aber auch an Panzerverbänden, die die Front durchbrochen haben, und in zügigem Vorgehen plötzlich auf hartnäckigen Widerstand stoßen, den sie allein nicht schnell genug überwinden können, bringen die Schlachtstaffeln schnelle und darum besonders wertvolle Hilfe. Auch hier wird, wenn irgend möglich, die Luftaufklärung zunächst Klarheit darüber schaffen, wo die gefährlichsten und am schwersten zu fassenden Feindziele stehen. Ist das in Einzelfällen, da zu lange dauernd, nicht möglich, dann suchen sich die Schlachtstaffeln in dem befohlenen Angriffsraum ihre Ziele auch selbst. Oft genug haben sie im Kampfe gegen die Sowjets kühn vorgestoßene Panzerverbände dabei unterstützt, lästige Gegner schnell abzuschütteln und den Vormarsch bald wieder fortzusetzen.

Für die Luftaufklärung ist die enge Zusammenarbeit mit den Schlachtflie-

gerverbänden nur eine von vielen Aufgaben. Sie ist gerade auf dem weiträumigen und unübersichtlichen Kriegsschauplatz im Osten für die Führung der auf der Erde kämpfenden Truppen ein völlig unentbehrliches Aufklärungsorgan. Nah- und Fernaufklärung bringen nicht nur schnelle und zuverlässige Meldungen über alle wichtigen Veränderungen beim Feinde, über seinen Aufmarsch, seine Kräfteverteilung, über neu gebaute Verteidigungsanlagen, die Belegung von Straßen und Flugplätzen. Sie überwachen auch das Vorgehen der eigenen Truppen, melden die erreichten Marschziele, stellen fest, wo die einzelnen Verbände mit dem Feinde in Kampfberührung gekommen sind, klären in offenen Flanken auf und bewahren so die Truppe vor unangenehmen Ueberraschungen, überwachen die Lage des eigenen Artilleriefeuers und schießen einzelne Batterien auf besonders wichtige Ziele ein. Dank ihrer großen Geschwindigkeit können sie alle diese Aufgaben verhältnismäßig schnell lösen. Besonders wichtig ist es, daß sie in der Lage sind, ihre Erkundungsergebnisse gleich nach der Landung, in dringenden Fällen schon durch F.T. aus der Luft, melden zu können. So ist es möglich, die neuesten Meldungen häufig sofort in Waffenwirkung umzusetzen, d. h. einen soeben aus der Luft entdeckten, für die Erdtruppe noch unsichtbaren Feind unter Feuer zu nehmen.

Besonders wichtig ist die Arbeit der Luftaufklärung auch für die Pioniere. So hat sie z. B. vor der Erzwingung von Flußübergängen in zahlreichen Fällen durch rechtzeitige Luftbildaufnahmen es ermöglicht, schon lange bevor der Flugabschnitt von der kämpfenden Truppe erreicht wurde, die zweckmäßigsten und günstigsten Uebergangsstellen festzustellen. Dann konnte das Brückengerät und alles sonstige für den Flußübergang notwendige Material von vornherein und ohne Umwege an den richtigen Platz geleitet werden.

Die Fernaufklärungsverbände endlich geben den obersten Führungsstellen des Heeres einen Ueberblick über die Feindlage im großen. Sie stellen durch systematische Ueberwachung der Bahnen und Hauptstraßen die Bewegungen und Kräfteverschiebungen weit hinter der Feindfront fest, erkunden den Weg des feindlichen Nachschubs, die Lage seiner Depots, Verpflegungs- und Munitionszentralen, die Belegung seiner Flugplätze. Durch das Ergebnis dieser Erkundungen erhält nicht nur die Oberste Führung wertvolle Hinweise auf die Absichten der feindlichen Führung, es werden dabei auch häufig wichtige und lohnende Ziele für die Kampfverbände festgestellt.

Die Berichte des OKW melden fast täglich Angriffe der deutschen Kampf- und Sturzkampfflieger auf Bahnen, Bahnhöfe, stark belegte Ortschaften, marschierende Infanterie- und motorisierte Kolonnen. Alle diese Angriffe stehen in engem Zusammenhang mit den Kämpfen des Heeres. Sie hemmen und erschweren den feindlichen Nachschub, verzögern das Eintreffen frischer Truppen auf dem Kampffeld. Besonders nachhaltig und entscheidend wirkt sich der Einsatz der Kampfverbände bei großen Rückwärtsbewegungen aus, wie sie das Sowjetheer augenblicklich wieder einmal durchzuführen gezwungen ist. Neben blutigen Verlusten, die sie verursachen, zerrütten sie die ohnehin besonders empfindliche Kampfmoral der geschlagenen und zurückgehenden Truppe.

Die Jagdverbände endlich haben dem deutschen Heer im Osten an den entscheidenden Stellen die Sowjetflieger weitgehend vom Leibe gehalten, die feindliche Luftaufklärung unterbunden und zusammen mit der an der Front und an den Nachschubstraßen überall wachsamen Flakwaffe das Heer wirkungsvoll unterstützt.

LITERATUR

Briefe aus Irgendwo. Von Adolf Galliker, Kpl. 38 Seiten. Broschiert Fr. 1.—. Zürich 1941. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins.

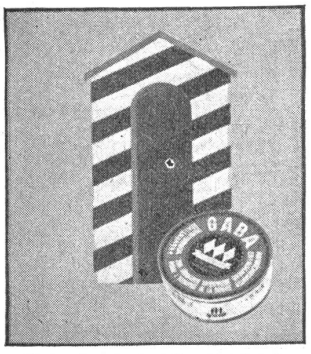
Man sollte den General bitten, für die Dauer der Mobilisation dem Korporal A. Galliker von der Territorial-Füsilier-Kompagnie III/... keinen Urlaub mehr zu geben. Denn seine «Briefe aus Irgendwo», die neue Folge seiner «Feldgrauen Episteln» — sie begannen am 10. Januar bei 18 Grad unter dem Gefrierpunkt in der «schweizerischen Polarzone» und schlossen am 7. Februar — sind so ansprechend, daß man einzig die rasche Entlassung des Korporals und seine Rückkehr ins Zivilleben, wo er, nebenbei bemerkt, Redaktor des «Schweizerischen Kaufmännischen Zentralblattes» ist, bedauert. Herzerfrischend unsentimental sind seine Episteln, die den feldgrauen Alltag spiegeln. Kein Heldenepos, keine 1.-August-Töne, sondern nüchternster Alltag, mit kräftigem Soldatenhumor kandiert: von gefrorenen Schnupftüchern und der medizinischen Knochenschlosserabteilung der Himmelfahrtskondukteure ist die Rede, vom Handgranatentürk und einem vom Winde verwehten streikenden Soldatenpostsack und von Apfelrösti zum Kaffee. Keine gewichtigeren Probleme belasten das Denken des «feldgreulichen» Tageslaufes; dieser ist angefüllt mit Essen, Schlafen, Marschieren im Schnee und Regen und militärischen Uebungen. Doch werden diese Erlebnisse frei von literarischem Ehrgeiz so unkonventionell frisch hingeschrieben, daß man die frühe Entlassung des Epistelschreibers nur bedauern kann. Man möchte, wie schon gesagt, am liebsten dem General schreiben. Und läßt es dann doch besser sein. Denn sonst bekäme man es sicherlich mit des Verfassers «Turteltäubchen» zu Hause zu tun. F. H.

Gibt es auf der ganzen Welt ein Staatswesen, das einen schöneren Namen trägt als unser Vaterland! Schweizerische Eidgenossenschaft! Niemand kann diesen Namen überdenken, ohne sich des großen Ernstes, der aus ihm spricht, bewußt zu werden. Er erinnert daran, daß die Schweiz aus Bünden und Schwüren und damit aus der Verpflichtung aller ihrer Glieder zur gegenseitigen Treue entstanden und zu staatlichem Dasein gelangt ist. Die alten Pergamente sind zwar vergilbt und längst durch einen einzigen Bund ersetzt; geblieben ist der ursprüngliche Geist; er sollte jeden, der den Ehrentitel eines Eidgenossen beansprucht, noch heute und gerade heute beseelen. G. Guggenbühl.

„Mutti, wo ist der Vatti jetzt?"
— „Er steht Wache in den Bergen."

„Mutti, wird der Vatti nicht arg müd, wenn er auf der Wache steht?"
— „Dafür kriegt er dann seinen Tabak."

„Mutti, friert der Vatti nicht an den Händen?"
— „Dafür stricke ich ihm die Handschuhe."



„Mutti, kriegt der Vatti nicht den Husten, wenn's so kalt ist?"
— „Dafür schicken wir ihm Gaba."